

Zur Entstehung der Legende vom spreizbeinigen Koloss von Rhodos über der Hafeneinfahrt¹

Am Ende des 15. Jhs. referierte der Dominikaner Felix Fabri aus Ulm im Bericht über seinen Aufenthalt in Rhodos-Stadt ein bis heute aktuelles Dilemma mit folgenden Worten (Anhang Rezeption 5)²:

„Wahrlich, was die Leute von diesem Koloss erzählen, ist sehr sonderbar; so dass ich gesteh, es nicht gelesen, sondern gehört zu haben. Sie sagen nämlich, dass jener Koloss im Meer stand und den rhodischen Hafen betrachtete. Er stand spreizbeinig auf beiden Seiten am Eingang des Hafens, so hoch aufgerichtet, dass die Schiffe, welcher Größe und Höhe auch immer, mitten durch die Schenkel unter seinem Leib hineinfuhren.“

Auch in unserer Zeit prägt die Legende vom spreizbeinigen Koloss über der Hafeneinfahrt von Rhodos noch die gängige Vorstellung von der antiken Statue. Dem belesenen Autor der Renaissance war dabei schon bekannt, dass in der antiken Überlieferung weder Standort noch Aussehen erwähnt werden. Er fügte seine Bemerkung auch in einen Abschnitt ein, in dem er auf der Basis der zu seiner Zeit verfügbaren antiken Quellen Informationen zum Koloss von Rhodos zusammentrug. Seine wichtigste Quelle war Plinius der Ältere, *Naturalis historia* 34, 41 (Anhang Quellen 5, Abb. 6)³, den er teilweise wörtlich wiedergibt. Der Abschnitt wiederum findet sich in der erst 1843–1849 publizierten lateinischen Fassung des ausgearbeiteten Berichts über seine beiden Reisen in das Heilige Land in den Jahren 1480 und 1483 bis 1484, die der Anlass für die Aufenthalte auf Rhodos waren. Fabri hat die Legende also mit eigenen Ohren gehört. Dargestellt wurde sie zu dieser Zeit noch nicht. Alleine Erhard Reuwichs Ansicht von Rhodos (Abb. 2) war bekannt. Der Zeichner war Teil der Pilgergruppe auf der zweiten Reise Fabris gewesen und sein Bild fand durch den Bericht eines weiteren Reisegefährten, Bernhard von Breydenbach, seit 1486 große Verbreitung⁴.

Die Erkenntnis des Felix Fabri hat sich allerdings bis heute nicht allgemein durchgesetzt. Vielmehr ist die Legende im Bewusstsein der westlichen Welt so fest verankert, dass sie bis heute in die Forschung hineinwirkt. Deshalb muss am Anfang dieser Abhandlung genauer auf den Inhalt und die Entstehung der Legende eingegangen werden. Die erste Illustration der Legende veröffentlichte 1554 André Thevet mit dem Bild des spreizbeinigen Helios über der Hafeneinfahrt. Diese Figur fügt er für seine Publikation von 1575 leicht verändert in eine Ansicht von Rhodos ein, wo sie auf den beiden Enden des großen Handelshafens zu stehen kommt⁵ (Abb. 1). Dies war der Anfang des Siegeszuges eines Bildtypus durch die Kulturgeschichte, der in der Version des Maarten van Heemskerck⁶ weit verbreitet und vielfach variiert worden ist. Er lebt bis heute in den Objekten der Tourismusindustrie (Abb. 4) in Rhodos fort, wenn auch in der Brechung einer Darstellung des 19. Jhs., gezeichnet von M. P. J. Witdoeck (Abb. 3) für die Publikation von Bernard E. A. Rottiers, erschienen 1830⁷. Dabei dürfte die Tafel in dem Exemplar, das heute in der Bibliothek der Historischen und Archäologischen Stiftung der Dodekanes in Rhodos aufbewahrt wird, ganz konkret das Urbild hierfür gewesen sein.

Die Anfänge der Legende reichen in das 14. Jh. zurück, ihre Entstehung und Verbreitung fallen in die Zeit zwischen 1309 und 1522, als der Ritterorden vom Spital des Heiligen Johannes zu Jerusalem Rhodos beherrschte und die Inselhauptstadt als Ordenssitz eingerichtet hatte. Zum Bollwerk gegen die wachsende türkische Übermacht ausgebaut und verteidigt, bot sie einen sicheren Hafen für die christlichen Pilger aus dem Westen auf ihrem Weg ins Heilige Land. Als die Pilgergruppe um Felix Fabri hier Station machte, war die Legende nachweislich

90 Jahre unter den Kreuzfahrern im Umlauf. Die älteste bekannte Überlieferung vom Koloss von Rhodos als Hafenwächter findet sich in dem Bericht eines Notars aus Italien, Nicolas de Martoni, über seine Pilgerreise mit Aufenthalt in Rhodos im Jahre 1394, die ebenfalls erst im 19. Jh. publiziert wurde (Anhang Rezeption 3)⁸:

„Von der Kirche des Heiligen Nikolaus und einem gewissen Idol. Am Ende der Mole befindet sich eine gewisse Kirche mit Namen des heiligen Nikolaus; und mir wurde ein großes Wunder geschildert und bestätigt, dass es in alter Zeit ein großes Idol gab, so wunderbar geformt, dass es einen Fuß auf das Ende der genannten Mole hielt, wo die Kirche des heiligen Nikolaus ist, und den anderen Fuß auf das Ende der anderen Mole hielt, wo die Mühlen sind; diese Molen sind voneinander 1000 (Schritte) entfernt, über denen er breit und aufrecht stand. Und der Körper des genannten Idols ist von solcher Höhe, dass Schiffe und andere Seefahrzeuge, so groß sie auch gewesen sein mögen, wenn sie in den Hafen einfahren wollten, mit den Masten und Segeln unter den Waden und Schienbeinen des genannten Idols durchfuhren. Und jeder, der zum Haupt der Statue emporkletterte, sah 100 Meilen weit, so war seine Höhe. Später wurde er niedrigerissen.“

De Martoni ist einerseits ausführlicher als Fabri, seine Beschreibung trägt aber andererseits die Züge einer mittelalterlichen ‚Mirabilienbeschreibung‘⁹. Der Autor war denn auch kein mit antiken Quellen vertrauter Gelehrter, zu dessen Wissen der Begriff der Sieben Weltwunder gehörte. Die ungeheuerliche Geschichte vom Idol, dem ‚Götzenbild‘, bettete er in eine Beschreibung der Stadt ein, die großen Wert auf die Erwähnung der zahlreichen Kirchen legt. Auch de Martoni notierte, man habe ihm die Geschichte erzählt. Seine Ortsangaben lassen sich mit Hilfe des Holzschnittes von Reuwich (Abb. 2) im Vergleich zu einem Stadtplan (Abb. 10) verstehen: De Martoni meinte die beiden antiken, bis heute genutzten Molen, von denen eine im Vordergrund der Bildmitte zu erkennen ist. An ihrem Ende liegt eine Befestigung, die mit *Turris S(an)c(t)i Nicolai* beschriftet ist. Hier stand vor den Befestigungsmaßnahmen des 15. Jhs. die von de Martoni erwähnte St. Nikolauskirche. Die Mole schützt den heutigen Mandraki-

Hafen. Die andere Mole ist im Holzschnitt links dargestellt. Auch ihr Ende ist durch einen im 15. Jh. errichteten, befestigten Turm markiert. Charakteristisch für sie ist die dichte Reihe von Mühlen. Im heutigen Stadtbild ist sie weniger leicht auszumachen, da sie stark verbreitert zur Anlegestelle für große Schiffe im Handelshafen ausgebaut wurde. Die genannten Molen sind also keineswegs Teil eines einzigen Hafens. Alleine der Große Hafen war in der Johanniterzeit von allen Seiten befestigt. Das kürzere Ende dieser Hafeneinfassung wird in Wirklichkeit vom Naillac-Turm gebildet, der auf dem Holzschnitt ebenso wiedergegeben ist wie die Kette, die den Hafeneingang damals verschließen konnte. De Martoni hatte also keine realistische Vorstellung von dem, was er in seinem Reisebericht beschrieb. Nach seinen Angaben hätte der Koloss von Rhodos nicht über einer Hafeneinfahrt, sondern auf den Enden der beiden langen Molen gestanden und dabei einen etwa 710 m weiten Schritt gemacht, welcher wiederum die überlieferte Höhe von 70 Ellen für die Statue um ein Vielfaches überschritten hätte. Der Informant des Pilgers kannte offenbar keine antike Schriftquelle. Lediglich die Bemerkung *„Später wurde er niedrigerissen“* lässt vermuten, dass ihm die byzantinische Überlieferung vom arabischen Abtransport der Metallreste des Kolosses bekannt war¹⁰. Genauso gut könnte de Martoni aber bei dieser Bemerkung auch das mittelalterliche Bild vom Götzenbild, das von seiner Säule gerissen wird, vor Augen gehabt haben.

Liefert der Bericht des Nicolas de Martoni den *terminus ante quem* für die Entstehung der Legende, so klingt folgende Bemerkung des byzantinischen Gelehrten Nikephoros Gregoras wie ein *terminus post quem* (Anhang Rezeption 1)¹¹:

„Dort (in Rhodos) verbrachten wir viele Tage, da der günstigste Wind fehlte, und ich durchstreifte die Insel und besichtigte alles Sehenswerte. Von dem berühmten Kolossos ist kein Andenken geblieben. Nichts lässt auch nur vermuten, dass es ihn je gegeben hat, wenn auch immer er dargestellt haben mag. Kein Stückchen Bronze, kein Rest einer steinernen Basis, wenn es sie gegeben hat, nicht der geringste Überrest vom Ganzen ist zurückgeblieben. Die alten Städte sind teilweise durch Erdbeben zerstört worden und un-

tergegangen, darunter die schönste die mit der Insel gleichnamige Stadt Rhodos, wovon die Einheimischen uns die Spuren zeigten“

Diese Information hat Nikephoros Gregoras nach eigenen Angaben von seinem vermutlich mit Manuel Angelos identischen Gewährsmann erhalten, der 1342, also 52 Jahre vor de Martoni, die Insel besucht hatte. Danach waren im mittleren 14. Jh. unter den einheimischen Griechen zwar antike Reste bekannt, aber nichts, was man mit dem Koloss von Rhodos in Verbindung gebracht hätte. Nicht einmal ein Andenken sei erhalten geblieben. Falls es sich um eine echte Information handelt, dann hat man dem Reisenden die Legende nicht erzählt, entweder weil sie nur unter den Lateinern bekannt war oder weil sie eben noch nicht existierte. Jedenfalls gibt es keinen Hinweis darauf, dass es sich um eine ältere lokale griechische Überlieferung handelt¹².

Den italienischen Pilger hat vermutlich ein Johanniter italienischer „Zunge“ herumgeführt und die unter den Kreuzrittern gängige Geschichte erzählt¹³. Für Lateiner wie Griechen galt aber: Die Legende kann nur auf der Grundlage des Wissens um die Sieben Weltwunder im Allgemeinen, und um den Koloss von Rhodos im Speziellen entstanden sein. Am Ende des 14. Jhs. besaßen nur Gelehrte ein solches Wissen, im Westen auf der Basis von antiken lateinischen Texten und im Osten auf Basis der antiken griechischen Überlieferung. Im Westen waren nur wenige griechische Autoren bekannt, und die westlichen Gelehrten konnten in der Regel kein Griechisch und umgekehrt die Griechen selten Latein. Unter diesen Umständen kann eigentlich nur die fehlerhafte Deutung einer antiken Textquelle die Ursache für die Legende vom spreizbeinigen Koloss über der Hafeneinfahrt gewesen sein.

Einen ersten Vorschlag formulierte 1753 der Comte de Caylus vor der Academie royale des inscriptions et belles lettres in Paris mit einer Stelle bei Lukian, Wahre Geschichten 1, 18, in der es heißt¹⁴:

„Wolkenkentauren [...] aus Flügelrossen und Menschen zusammengesetzte Wesen. Die Größe der Menschen war ungefähr die des rhodischen Kolosses, zur

Hälfte nach oben, die der Rosse etwa die eines großen Lastschiffes“

Der Comte de Caylus nahm also an, der literarische Größenvergleich des menschlichen Oberkörpers eines Fabelwesens mit dem Koloss von Rhodos einerseits und dessen Pferdekörper mit einem Lastschiff andererseits sei Auslöser dafür, dass der Koloss im Hafen lokalisiert wurde. Die Spreizbeinigkeit habe sich aber aus dieser Lokalisierung ergeben.

Aus dem 19. Jh. stammen zwei weitere Vorschläge. Den einen hat 1865 Carl Lüders, den anderen 1876 Otto Benndorf publiziert. Lüders vermutete, der Text von Plutarch in der Moralia-Schrift *Ad principem ineruditum*, 779F-780A könne „zu der falschen Idee Anlass gegeben haben“¹⁵ (Anhang Quellen 6)¹⁶:

„Aber aus Unverstand machen es die meisten Könige und Regenten den ungeschickten Bildbauern nach, welche meinen ihre Kolosse werden recht groß und stark erscheinen, wenn sie sie mit weit gespreizten Beinen, angespannten Armen und offenstehendem Mund darstellen. Auch sie glauben, durch eine donnernde Stimme, durch finstere Blicke, ein unfreundliches Benehmen und durch die Fernhaltung alles Umgangs die Würde und Hobeit ihrer Herrschaft auszudrücken, und gleichen darin auf Haar den kolossalen Standbildern welche nach außen zwar eine heroische und göttergleiche Gestalt an sich tragen, inwendig aber mit Erde, Steinen und Blei gefüllt sind; nur dass bei den Statuen dieser Ballast ihre aufrechte Stellung fest und unverändert erhält, die schlecht unterrichteten Heerführer und Regenten aber in Folge ihrer innern Leere und Unwissenheit oft wanken und stürzen; denn da sie auf eine nicht nach den Regeln angelegte Grundlage eine hohe Macht aufsetzen, so fallen sie mit jener über den Haufen.“

Es ist der Ausdruck διαβεβηκότας σφόδρα, das heißt „mit weit gespreizten Beinen“, der eine auffällige Verbindung zu dem herstellt, was die Legende erzählt und mit einer Lokalisierung auf beiden antiken Molen verbindet.

Benndorf wiederum führte die Entstehung der Legende auf Formulierungen im 5. Vers des Epigramms Anthologia Graeca 6, 171 (Anhang Quellen

1)¹⁷ zurück, bei dem es sich vermutlich um das Weibepigramm für den Koloss von Rhodos handelt:

„... Sie stellten ihn (den Helios-Koloss) als Weibgeschenk auf, nicht nur über dem Meere, sondern auch in der Erde, das edle Licht unversklavter Freiheit; ...“

Benndorf schrieb dazu: *„Es bedurfte in der That keines hohen Grades von Phantasie und von Flüchtigkeit der Lectüre, um durch die unterstrichenen Worte ... in Zeiten einer vollkommenen Unbekanntheit mit griechischer Kunst ungefähr auf die herkömmliche Vorstellung geführt zu werden“*¹⁸. Die erwähnte Unterstreichung ist allerdings bei der Publikation weggefallen. Seine Bemerkung muss sich auf das Begriffspaar „Meer – Erde“ οὐ γὰρ ὑπὲρ πελάγους μόνον ἄνθεσαν, ἀλλὰ καὶ ἐν γῆ beziehen, was heißt, dass er den Vers als Hinweis auf die Aufstellung auffasste¹⁹.

Für alle drei antiken Textstellen gibt es die theoretische Möglichkeit, dass sie am Ende des 14. Jhs. bekannt waren. Die Lukian-Stelle und der Epigrammvers enthalten sowohl ein Stichwort, das sich auf das Aussehen, als auch eines, das sich auf die Lokalisierung im Hafen beziehen lässt. Der Koloss von Rhodos wird in ersterem erwähnt, das Epigramm wiederum bezieht sich mit seinem ganzen Inhalt auf ihn. In der Plutarchstelle ist von Kolossen im Allgemeinen die Rede, und es werden Charakteristika von kolossalen Bronzestatuen erwähnt, die sich auf Aussehen und technische Eigenarten beziehen lassen (Anhang Quellen 6). Mit ihnen sollen die Eigenarten schlechter Herrscher dem Leser plastisch vor Augen geführt werden.

Nur für einen der drei Autoren, für Plutarch, lässt sich aber nachweisen, dass er auch im späten 14. Jh. auf Rhodos bekannt war. Der Großmeisterpalast (Abb. 59) war damals nachweislich eine der wenigen Schnittstellen der Zeit zwischen lateinischer und griechischer Gelehrsamkeit, und es herrschte ein kulturelles Klima, das einen guten Nährboden für die Entstehung der Legende vom spreizbeinigen Koloss über der Hafeneinfahrt abgegeben haben muss. Verantwortlich dafür war der Großmeister des Johanniter-Ordens Juan Fernández de Heredia (geboren ca. 1310), der in den Jahren von 1379 bis 1382, also kurz vor der Reise von de Martoni, in Rhodos lebte und dort eine Initiative startete, durch die speziell

die Schriften des Plutarch für westliche Gelehrte erreichbar werden sollten²⁰. Er war Aragonese, hatte zunächst am Hof in Barcelona und dann an der Curie des Papstes in Avignon Karriere gemacht, wo er auch die meiste Zeit als Großmeister (seit 1377 bis zu seinem Tode 1396) lebte. Fernández de Heredia war sowohl ein Ordensritter mit kriegerischen und administrativen Qualitäten, als auch ein Gelehrter, der in Avignon eine große Bibliothek besaß, eine Schreibstube betrieb und selbst ein umfangreiches Oeuvre, bestehend aus Übersetzungen und Kompilationen, hinterlassen hat.

Der vor allem historisch interessierte Großmeister gab den Auftrag, von den Schriften des Plutarch speziell die *vitae parallelae* auf Umwegen in seine Heimatsprache, das Aragonese, zu übertragen. Ein von ihm angestellter griechischer Gelehrter namens Demetrios Kalodikes übersetzte diesen und andere Texte vom alten ins mittelalterliche Griechisch und der Vikar des Erzbischofs von Rhodos namens Nikolaos, vermutlich ein Mann westlicher Herkunft, dann weiter ins Aragonese. Fernández de Heredia leistete damit einen Beitrag zur Erschließung von griechischen Texten im Westen lange vor 1453, dem Jahr, in dem nach dem Fall von Konstantinopel zahlreiche Texte mit den geflohenen Griechen in den Westen kamen²¹. Im gut erschlossenen Oeuvre des Großmeisters lässt sich allerdings nichts finden, was darauf schließen ließe, er habe sich mit dem Koloss von Rhodos in irgendeiner Weise beschäftigt. Die Übersetzung einer Moralia-Schrift hat er nicht aufgenommen, die Insel Rhodos, Ordenssitz und Aufenthaltsort für immerhin etwa drei Jahre, erwähnt er nicht einmal. Aber in der Tradition mittelalterlicher Gelehrsamkeit kennt er eine Weltwunderliste (Anhang Rezeption 2)²²: Im Zusammenhang der Wiedergabe einer Geschichte um das Mausoleum von Halikarnass von Valerius Maximus²³ fügt er als Anmerkung eine Liste der Sieben Weltwunder ein, zu der auch ein „coloso“ gehört. Allerdings ist der Text verdorben und es ist unklar, ob wirklich der rhodische Koloss gemeint ist.

Der griechische Mitarbeiter des Großmeisters, Demetrios Kalodikes²⁴, von dem leider nur sehr wenig bekannt ist, kommt schon eher dafür in Frage, in Kenntnis aller Plutarchschriften auf die erwähnte

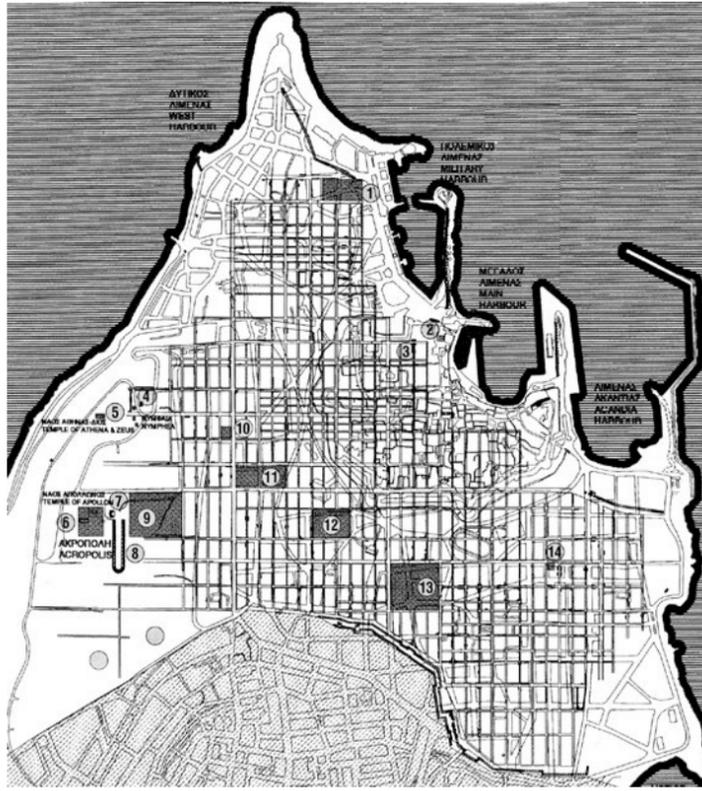
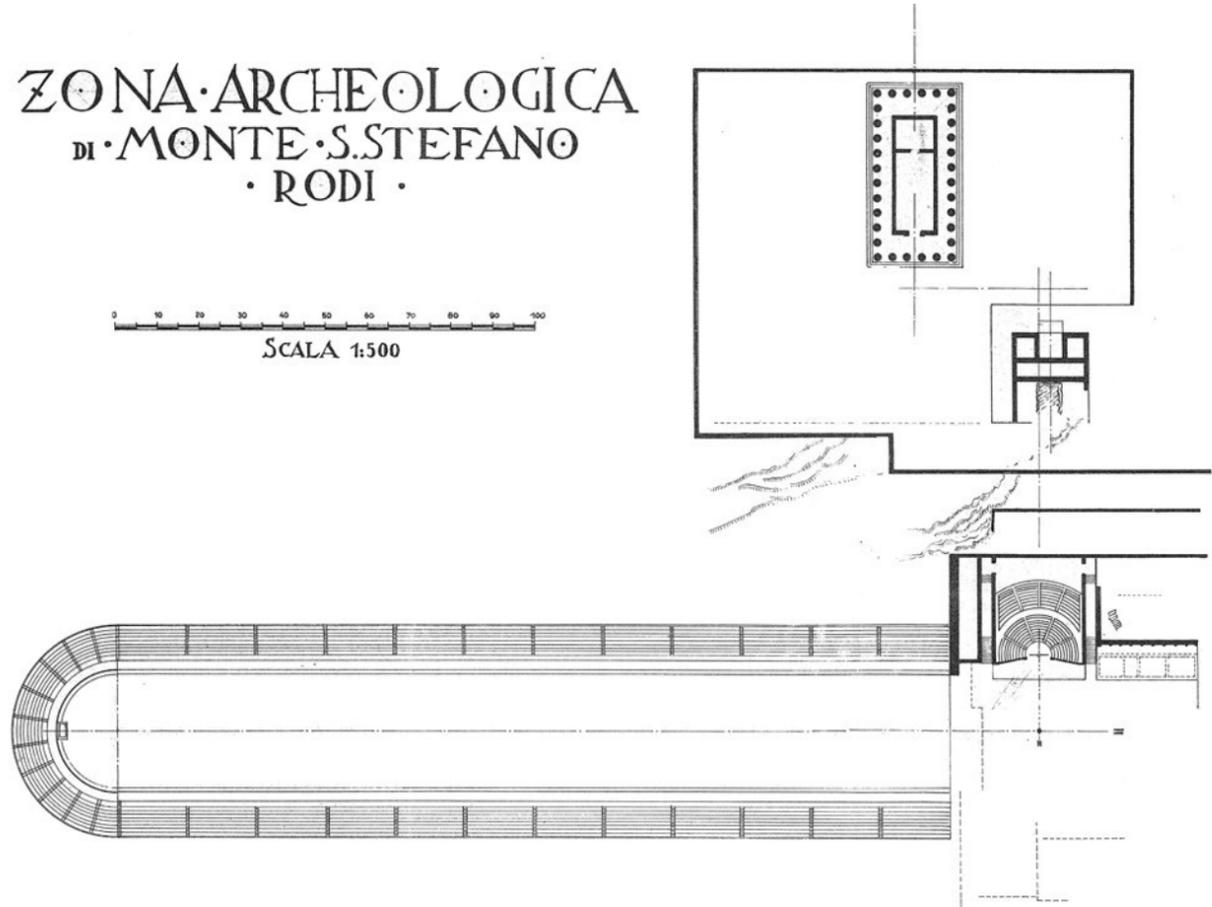


Abb. 10:
Rhodos, Plan der antiken Stadt

- 1 Demeter-Heiligtum
- 2 Aphrodite-Heiligtum
- 4 Nymphäen
- 5 Heiligtum von Athena Polias und Zeus Polieus
- 6 sogenanntes Heiligtum des Apollon Pythios, das Helios-Heiligtum
- 7 Odeion
- 8 Stadion
- 9 Gymnasion
- 10 Vereinshaus der Haliasten
- 11 Heiligtum in der Diagoridon-Straße
- 12 Asklepios-Heiligtum
- 13 Ptolemaion (?)
- 14 Isis-Heiligtum (?)

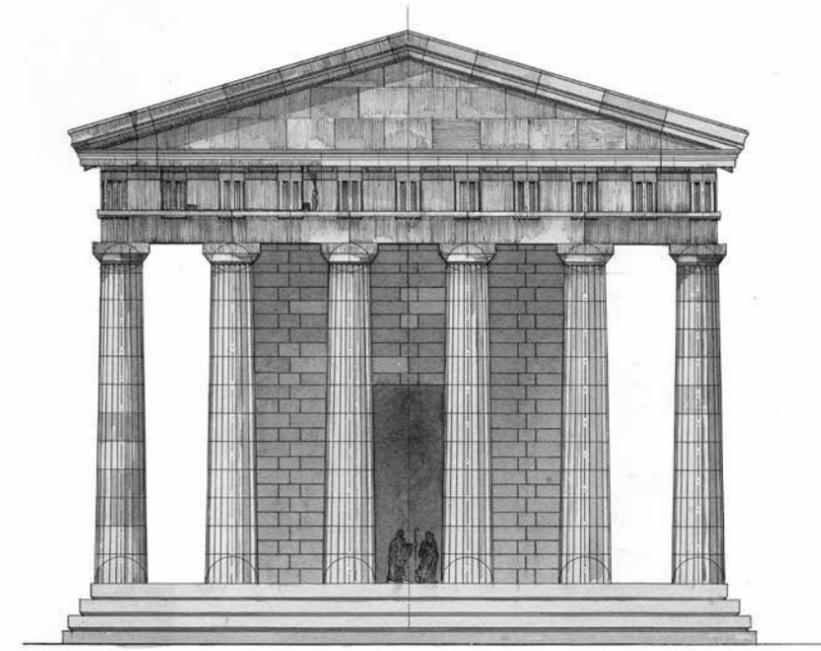
ZONA ARCHEOLOGICA
DI MONTE S. STEFANO
• RODI •

0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100
SCALA 1:500



110-165
PAOLINI-1938.XVI.

Abb. 11:
Rhodos, Südliche Akropolis (M. Paolini 1938)



Manzoni
1938
P. 10 225/10

Abb. 12:
Helios-Tempel Rekonstruktion (M. Paolini 1938)



Abb. 13:
Helios-Tempel von O



Abb. 58:
Helios-Heiligtum oberhalb der Stadion-Terrasse



Abb. 59:
Rhodos, Großmeisterpalast, nördliche Fassade



Abb. 60:
Bavaria, Dreidimensionale Vermessung